

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt viereljährlich Mk. 1.20 monatlich 10 Pfg. Anzeigen nur 3 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Zeile 25 Pfg., die Preisliste bei allen württembergischen Postämtern und Goldboten im Orts- und Nachbarortsvertrieb vierteljährlich Mk. 1.20, außerhalb des Landes Mk. 1.50, dieses Verkündigungsblatt 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 2

Mittwoch, den 3 Januar 1917.

34. Jahrgang

Bassermann über die Garantien im Westen.

Der Abgeordnete Bassermann veröffentlicht in der nationalliberalen Halbmonatsschrift „Deutsche Stimmen“ einen Artikel darüber, was Belgien für unsere Zukunft bedeutet. Darin heißt es u. a.:

Für die Sicherung Deutschlands ist es notwendig, daß wir Belgien militärisch in der Hand haben, daß insbesondere die Maaslinie mit Lüttich und Namur fest in unserer Hand ist. 1914 waren wir gezwungen, durch Belgien zu marschieren. „Nicht kennt kein Gebot!“ sprach der Reichslanzier aus. Einer Wiederholung in künftigen Kriegen, die nicht ausbleiben werden, ist es vorzuziehen, daß Belgien bei Kriegsbeginn militärisch fest in unserer Hand ist. Der zweite Faktor ist die flandrische Küste. Gelingt es uns nicht, diese in der Hand zu behalten, dann hat England seinen Krieg gewonnen. Unsere Kolonien sind verloren, unser Weltmarkt wird systematisch von den neidischen Kräften jenseits des Kanals zerstört, die Nordhälfte Frankreichs ist dauernd in englischer Hand. Gelingt es uns nicht, die flandrische Küste als strategischen Stützpunkt für unsere Flotte festzuhalten und dadurch, daß wir gegenüber der englischen Küste feste Stützpunkte für maritime Unternehmungen haben, auf Großbritannien einen Druck auszuüben, dann ist Englands überragende Seemacht als Ergebnis dieses Krieges dauernd festgelegt, dann lohnt es nicht, die deutsche Kolonialpolitik wieder aufzunehmen, da wir in jedem Augenblick von unseren Kolonien abgeschnitten sein können, dann sitzen wir in dem „nassen Dreieck“ fest. England wird dann seine schwere Hand auf die flandrische Küste legen, und dem sog. unabhängigen Belgien werden die Mittel zum militärischen Ausbau der Küste, wie schon heute in Seebrügge, künftighin für alle wichtigen Punkte von England zur Verfügung gestellt werden. Flandern wird zum Brückenkopf für England, und dagegen wird uns kein Vertrag schützen, da er von den gerissenen und skrupellosen Engländern niemals gehalten werden wird. Eine Reihe von Unternehmen der jüngsten Zeit konnte wohl von der flandrischen Küste gegen England unternommen werden, während Wilhelmshaven zu weit entfernt ist. Der Unterseebootskrieg kann in anderem Stille betrieben werden, wenn er von Flandern aus einsetzt. Die Schiffe der Themse, die nur 70 Seemeilen von den belgischen Häfen entfernt ist, kann von Flandern in wirksamer Weise erfaßt werden. Dazu kommt, daß die belgischen Häfen als Aufnahmehäfen für beladene deutsche Kriegsschiffe nach einer Schlacht in der Nähe der englischen Südküste von höchster Bedeutung sind. Aber darüber hinaus bieten die belgischen Häfen als Operationsbasis für große deutsche Schiffe eine solche Bedrohung der englischen Südküste und der Themsemündung.

Die Wahrsagerin.

Von einem Kriegsteilnehmer.

Diese Gedanken gingen mir im Fluge durch den Kopf; ich überlegte weiter. Will er einen Reizen adoptieren, eine Schwester, Cousine oder verwitwete Schwägerin ins Haus nehmen? Will er heiraten? Herr Bärwald hat sich heute, obwohl es nicht regnet, einen feingehäuteten Regenschirm gekauft, denn die kleine Marke mit der Preisnotierung sieht noch daran; der Hut ist gleichfalls neu; er kommt vom Freizeut, denn das Haar ist kurz geschritten und auf dem Rockärmel liegen noch zwei Härchen; und siehe da, nachdenklich streicht er mit der Hand längs der Wange: ei, mein lieber Herr Bärwald, Sie haben bisher einen Vollbart getragen, von Sie sich nachdenklich zu streichen pflegten; Sie haben sich den Vollbart abschneiden lassen — den Vollbart, den ich Ihnen, leider etwas struppigen Vollbart; das tut Sie in Rittergutsbesitzer, wenn er nicht eine Passion für Zahnschmerzen hat, es sei denn, er gehe auf Freizeut; mein Herr Bärwald, Sie wollen wissen, ob Sie heiraten sollen. Das ist in der Tat eine kritische Frage, besonders wenn man vierzig Jahre alt ist, wo die Junggefallen anfangen, ein gewisses Mißtrauen gegen ihre Anlage zu guten Ehemännern zu fassen. Und da Sie trotz Ihrer Klugheit hierüber nicht ins Klare kommen können, so machen Sie es wie viele Männer von Geist, die an keinen Gott, aber an Wespenster glauben, Sie werfen sich dem Fatalismus in die Arme und erinnern sich rechtzeitig, daß Ihre Vorjahre bei wichtigen Gelegenheiten Zigeunerinnen und andere Hexen befragt haben. Ich höre nach diesen Ergebnissen meines Nachsinns mit der Betrachtung seiner breiten, wohlgenährten Hand auf und sprach mit strengem Ernst: „Nur bei vollständigem gegenseitigen Vertrauen und festem Glauben an das glückliche Gedeihen des Vorjahres kann er zur Tat, die Segen bringt, werden.“ Er schwieg einen Moment nachdenklich; dann sagte er: „Ich habe um ein Ja oder Nein gebeten.“

daß England sich wohl hüten wird, Krieg mit Deutschland zu beginnen. Ein Drittes ist die albanische Frage. Der Streit zwischen Wallonen und Vlamen hatte sich vor dem Kriege sehr vertieft, um bei der Belegung des Landes durch deutsche Truppen zunächst zurückzutreten. Wallonen und Vlamen sahen in dem Deutschen den gemeinsamen Feind. Je länger der Krieg dauerte, desto härter setzte die albanische Bewegung wieder ein. Ergebnis dieser Bestrebungen ist die Errichtung der albanischen Universität in Gent. Die Bewegung saht heute die Verwaltungstrennung zwischen Flandern und Wallonen ins Auge. Das Endziel ist ein selbständiges, durch Verträge mit Deutschland verbundenes Herzogtum Flandern. Albanisches Volkstum und albanische Eigenart soll erhalten werden, der albanische Stamm sich zu neuem, höherem, kulturellem Leben erheben. Dazu muß Deutschland helfen. Antwerpen muß ein deutscher Hafen bleiben; er ist der natürliche Hafen für unser wichtigstes Industriegebiet. Deutsches Kapital hat die Entwicklung Antwerpens zu seiner heutigen Blüte geführt. Bleibt Antwerpen belgisch, dann wird, das würde mir in Antwerpen von allen dort ansässigen Deutschen übereinstimmend gesagt, kein Deutscher dort bleiben können. Der Haß wird ihn vertreiben.

Der Weltkrieg.

W.D. Großes Hauptquartier, 2. Jan. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg:
Im Oberbogen lebhafter Artilleriekampf. Englische Handgranatengriffe wurden abgewiesen.
Seeresgruppe des deutschen Kronprinzen:
In der Champagne, im Argonnerwald und auf dem Ostufer der Maas drangen deutsche Stoßtruppen und Patrouillen in französische Gräben und kehrten mit Gefangenen und Beutestücken befruchtungsreich zurück.
Ein englisches Großflugzeug fiel in unsere Hand.
Ostlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:
Unternehmungen russischer Jägdkommandos südlich von Riga, im Südwesten von Dünaburg und westlich von Stanislaw blieben ohne Erfolg.

Front des Generaloberen Erzherzog Joseph:

Südlich des Protosul-Tales gelangte der vielumrittene Höhenrücken des Mt. Jolicuani durch seinen Ansturm in deutschen Besitz.
Längs der aus dem Beresker-Gebirge zum Sereth führenden Täler warfen Angriffe den Feind weiter zurück; unsere Truppen erstürmten beiderseits des Ditoz-Tales mehrere Höhenstellungen. Sovaja im Suetta-Tale ist genommen. Ein russisch-rumänischer Vorstoß wurde zurückgeschlagen; 300 Gefangene eingebracht.
Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madajen:
Die 9. Armee zwang den Russen, in scharfem Nachdrängen seine Nachhut zu werfen, zu weiterem Rückzug. Von Westen und Süden näherten sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Brückenköpfestellungen bei Forjani und Fundeni. Ueber 1300 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieben in der Hand des unerwähnten Verfolgers.
Zwischen Bizaul und Donau hält der Gegner seinen Brückenkopf.
Westlich von Braila in der Dobrudscha nahmen deutsche und bulgarische Truppen zur verteidigten Stellung des Russen und waren ihm auf Macin zurück. In den Kämpfen zeichnete sich das pommersche Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 9 aus.
Mazedonische Front: Keine besonderen Ereignisse.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das Schicksal von Forjani und Macin bzw. Braila scheint sich rasch erfüllen zu wollen. Nach dem kühnen Vorstoß am 29. Dezember wird der geflagelte Feind in raschem Nachdrängen auf die Festung Forjani zurückgeworfen; die Vorstellungen (Brückenköpfe) stehen bereits unter unserer Feuer und gleichmäßig vollzieht sich der Angriff von Westen und Süden her, der sich wie eine mächtige Welle über die feindlichen Stellungen ergießt. Da ist der deutsche Soldat wieder in seinem Element, die Vorzüge des russischen Soldaten aber können nicht mehr zur Auswirkung kommen. Ähnlich steht es bei Braila. Die Russen sind schon auf das Vorwerk Macin zurückgeschlagen, die jenseitigen Niederungen von den

anderes,“ erwiderte ich und wiederholte meinen Ausspruch.
Herr Bärwald wiegte den Kopf hin und her, dann meinte er: „Dunkel wie der delphische Spruch im griechischen Lesebuch, den ich als Quartaner übersetzt habe. Aber 's ist richtig: gegenseitiges Vertrauen — fester Glaube! da muß ich doch selber entscheiden, ob das da ist.“
Damit beruhigte er sich und empfahl sich mit einigen Dankworten, nachdem er in dankföhlender Weise die ich ihm kaum zugetraut, ein reiches Honorar heimlich auf die Sofafläche gelegt hatte.
Als Frau von Krey so weit erzählt hatte, unterbrach ich ihren Bericht und rief: „Bewunderungswürdig, gnädige Frau! Wahrscheinlich, Ihre Scharsinn und Ihre Beobachtungsgabe ist bewundernswürdig; und ich werde bei erster Veranlassung nicht unterlassen, Sie um Ihre Prophezeiung zu bitten!“
Mit feinem Lächeln erwiderte sie: „Wie? Sie tugendhafter Mann wollen mich selbst zum Betrage zur Ausbildung meines auf stets erneutem Betrage beruhenden Berufes anfordern? Doch — lassen wir das: hören Sie weiter! Am folgenden Tage, zur selbigen Stunde, ja ich könnte fast sagen, zu derselben Minute, erschien Herr Bärwald aufs Neue. Diese Pünktlichkeit gefiel mir; auf solche Menschen kann man sich in jeder Beziehung verlassen. Er redete mich mit dem Titel „gnädige Frau“ an, während er mich Tages vorher „Madame“ genannt hatte, und ich schloß daraus, daß ihm mein Drafelstreich gefallen habe und ich in seiner Achtung gestiegen sei. Seine Worte bestätigten diese Voraussetzung.
„Sie haben mir“, sagte er, „gestern eine Antwort gegeben, deren Wert ich, je länger ich darüber nachdenke, um so mehr erkenne und die mich bereits in der fraglichen Angelegenheit zu einer bestimmten Entscheidung geführt hat. Ich hätte mich also heute morgen getrost auf den Zug setzen können, um auf der Stuttgarter Bahn nach Hause zurückzufahren zu können. Aber es ist meckelhärdig, daß mir jede Reliqua dazu

reichte; ich hatte das Bedürfnis, Sie noch einmal zu sprechen, um noch eine Frage an Sie zu richten.“
Ich machte ihm eine leichte Verbeugung und wartete, daß er mir dieselbe mitteilen sollte. Aber — und Sie werden mir zugestehen, Herr Affessor, bei einem Bärwald ist das sehr merkwürdig — er stellte diese Frage nicht, sondern fing im Gegenteil an zu klagen, zuerst von seinem Aufenthalt in Berlin, dann von seiner Heimat. Ich wußte gar nicht, wie mir geschah. Bergab er denn ganz, daß er nicht einer Dame von Stande eine Witze machte, sondern bei der Wahrsagerin, der Hexe sah? Und als nach einer Stunde ein neuer Besuch gemeldet wurde, stand er eilig auf, bat wegen seines längeren Verweilens um Entschuldigung, versprach wiederzukommen, um seine Frage zu stellen, und — fort war er.“
„Sonderbar!“ rief ich aus. „Und ist er wiedergekommen?“
„Gestern, genau um dieselbe Zeit,“ erwiderte Frau v. Krey. „Und er hat wieder ganz allerliebste geplaudert, mir mit prächtigem Humor von seiner Junggefallenwirtschaft und dem gemächlichen Verkehr mit den Nachbarn und seiner Studentenzzeit — er ist eine zeitlang in Bonn gewesen — erzählt, so daß ich mich trefflich unterhalten habe. Aber die Frage hat er auch gestern nicht vorgebracht.“
Sie hatte den letzten Satz kaum beendet, als die Dienerei die Tür öffnete und einen Besuch meldete: „Herr Rittergutsbesitzer Bärwald!“
„Wenn vom Wolfe geprophet wird,“ dachte ich, „der kommt wie gerufen.“ Ich wollte gehen; Frau v. Krey aber bat mich, noch zu bleiben.
„Treten Sie bitte ins Nebenzimmer; ich werde die Tür nicht ganz schließen. Es wäre mir lieb, wenn Sie ihn sehen. Sie brauchen nicht zu fürchten, dort lange verharren zu müssen, denn ich werde ihn heute nicht lange behalten.“
Ich folgte ihrem Wunsche und sah durch die Türwalte einen Mann eintreten, der in der Tat durch seine Erscheinung Interesse erregen konnte. Er war von mehr



Unfrigen teilweise befestigt und die Umzingelung von Westen und Südwesten her trotz des heftigen Widerstandes der Verteidiger so ziemlich jetzt vollzogen.

Das Vorrücken gegen Jofciani, von dem unsere Vorhut kein Tagesmärsch mehr trennt, bietet außerordentliches Interesse, wenn man die einzelnen Abschnitte auf einer genauen Karte verfolgen kann. Besonders seitdem zwischen der 9. Armee (Fallenbaum) in der Nordwolachei und der Heeresabteilung des Generals von GeroL eine engere Fühlung und ein planmäßiges Zusammenwirken — auf dessen Bedeutung wir bereits hingewiesen haben — hergestellt ist, entrollt sich ein fesselndes Bild der Hindenburgischen Feldherrnkunst und der zäheren Führung der deutschen Untergenerale. Ueber die folgenreicheren Tage des 29. und 30. Dezember meldet der Kriegsberichterflatter Dr. A. Köster der „Frankf. Ztg.“ u. a.: Der linke Flügel Fallenbaums, der im nördlichen Grenzgebirge operiert, ist im Verein mit der Heeresmitte, die bei Rimnicu-Sarat gegen die russisch-rumänische Front kämpfte, seiner Aufgabe mit bestem Erfolge gerecht geworden. Während österreichische Gebirgsbrigaden im Cilaun-Tal den Gegner unter Feuer hielten, brachen Bayern, Württemberger und norddeutsche Jäger aus dem oberen Tal von Slanic nordwestlich über die Höhe 702 nach Dumirerici vor. Die russisch-rumänische Stellung hier im Gebirge war künstlich und natürlich ebenso stark wie die in der Ebene. Ein Durchbrechen dieser Stellung, wobei der linke Flügel Anschluß an die gleichzeitig vorgehenden Truppen des Generals GeroL hatte, war nicht leicht. Die Russen und Rumänen erlitten eine schwere Niederlage. Besonders das Feuer der schweren Mörser, die der Feind hier hoch im Gebirge nicht vermutete, fügte ihm starke Verluste bei. Am 29. Dezember rückte die ganze Linie der Armee Fallenbaum merklich vor.

Die Schlacht um Rimnicu-Sarat wurde von beiden Seiten mit starker Artillerie und einem Einzug von Kräften geführt, wie sie der rumänische Feldzug selten gekannt hat. Die Grabenstellungen der Russen waren außerordentlich tief und gut angelegt. Zahllose Maschinengewehre waren geschickt stänfend eingebaut. Einer der Brennpunkte der Schlacht war die Höhe 305 südwestlich Rimnicu-Sarat. Schwer befestigt, bildete sie den besten Stützpunkt des rechten russischen Flügels. Dreimal wechselte sie den Besitzer, bis es unseren Sturmern gelang, sich zu behaupten. Neben preussischen und bayerischen Regimentern zeichneten sich in diesem Abschnitt ein oberösterreichisches Regiment aus. Schwer gerungen ward auch um den Bahndamm südlich Rimnicu. Nicht ohne Verluste konnte der Sieg erkämpft werden, aber unsere Opfer bleiben weit hinter denen des Gegners zurück. Die Schlacht bei Rimnicu war die sechste siegreiche Feldschlacht der 9. Armee seit Mitte September.

Monatlich veröffentlicht die holländische Regierung eine Feststellung über die Zahl und Art der an der holländischen Küste angespülten Seeminen, die sich von ihrer Verankerung losgerissen haben. Danach sind bis Ende November 1916 nicht weniger als 926 englische Minen angetrieben gegen 251 deutsche. Ebenso sind die an der norwegischen und schwedischen Westküste angetriebenen Minen nach den Angaben der Presse dieser beiden Länder weit überwiegend englischer Herkunft. Hält man sich vor Augen, daß unsere Minenfelder im Einklang mit dem Art. 3 des Haager Abkommens tatsächlich dicht an der englischen Küste liegen und daher auch in größerer Nähe der holländischen Gewässer, wogegen die englischen Minen zweckmäßiger Weise eigentlich im östlichen Teil der Nordsee vor den Mündungen der Jade, Ems und Weser, also viel weiter ab von den holländischen Gewässern liegen sollten, so springt in die Augen, daß entweder das Verankerungsmaterial der englischen Minen von außerordentlich schlechter Beschaffenheit sein muß im Gegensatz zu dem deutschen, oder daß England völkerrechtswidrigerweise nördlich der holländischen Küste in der freien Nordsee Minenfelder angelegt haben muß. Letzteres ist denn auch, wie unsere

als Mittelgröße und von breiten Schultern. Zu dem kräftigen Niederbau paßt der große Kopf mit dem gebräunten Antlitz und den klaren, munteren, lichtgrauen Augen, über denen sich struppige Brauen wölben. Soweit war die Erscheinung der Typus eines kräftigen, ferngefunden Landwirts und ließ auf eine tüchtige, derbe innere Natur schließen, die die Welt mit kluger Umsicht anschaut und sich in ihr so wohl fühlt, daß sie keinen Gang nach Beschäftigung mit idealen Aufgaben empfindet und selbst die für seiner organisierte Naturen unentbehrliche Erholung bei Kunstgenüssen und wissenschaftlicher Lektüre verschmäht. Betrachtete man nun aber die Züge dieses Antlitzes genauer, so bemerkte man mit Verwunderung, daß weder der schmale, leicht gebogene Nase die Feinheit mangelte, noch den leicht geschwungenen Lippen jene leise eingepprägten, ausdrucksvollen Linien, welche zarte Empfänglichkeit selbst für schwächere seelische Eindrücke und jenen seltenen Humor verraten, den einzig und allein eine durch selbständiges Denken erworbene, tiefere Lebensauffassung zu verleihen vermag. Und diesem feineren Ausdruck des Gesichts entsprach die hohe, gewölbte Stirn, die denn doch noch auf ganz andere Gedankenkreise hinter sich schließen ließ, als die eines einfachen Landwirts zu sein pflegen. Herr Bärwald war jedenfalls, abgesehen von seiner gutmütigen Tüchtigkeit, nebenbei ein Original, und ich begriff leicht, wie gerade diese Persönlichkeit auf die menschenverachtende, leidengeprägte Frau v. Krey einen offenbar nicht unbedeutenden Eindruck hatte hervorbringen können.

Er nahm auf die Aufforderung der Letzteren schon fast wie ein alter Bekannter Platz und zwar in der Weise, daß ihm deutlich anzumerken war, wie wohl er sich auf diesem Platze fühlte. Nachdem nun die Absicht haben, nach Art seiner beiden letzten Besuche die Unterhaltung zu führen, oder nicht, Frau v. Krey kam ihm, der noch immer etwas schwerfällig und unbeholfen erschien, kurz zuvor, indem sie sagte: „Herr Bärwald, Sie wollten mir noch eine Frage vorlegen; darf ich bitten, dieselbe zu stellen?“

Marine längst festgestellt hat, der Fall. Im Zusammenhang mit der Qualitätsfrage des englischen und deutschen Minenmaterials verdient das Gutachten des Chefs des schwedischen Minendepartements, Kapitän zur See Norman, über die Feinerzeit bei Torhamn angetriebenen Minen besonderes Interesse. Dieser äußerte sich in „Dagens Nyheter“, daß die dort aufgefundenen Minen deutschen Ursprungs genau den Bestimmungen der Haager Konferenz entsprächen. Sie waren durch die Lösung von ihrer Verankerung unschädlich geworden, sie konnten nicht durch Stoß, sondern erst durch Beschädigung zum Explodieren gebracht werden. Tageslang seien die angeschwommenen englischen Minen meistens schon beim Aufstoßen an Land explodiert. Sie seien also noch wirksam und höchst gefährlich für die Schiffsahrt gewesen, trotzdem sie sich vom Minenfeld so gerissen hatten. Offenbar müsse England schon auf alle Minenbestände zurückgreifen, oder es kümmerne sich nicht um die völkerrechtlichen Bestimmungen des Seekriegs.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

WTB. Paris, 2. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In der Champagne griffen die Deutschen gegen 6 Uhr abends nach einer Beschädigung mit Grabenmörsern unsere vorgeschobenen Posten westlich von Aubertoe zweimal an. Beide Versuche scheiterten im Feuer unserer Maschinengewehre und Handgranaten vollständig. Auf dem rechten Maasufer war der Artilleriekampf in der Nacht auf der Front Ferme des Chambrettes-Bezugs ziemlich lebhaft.

Abends: Auf dem rechten Maasufer scheiterte ein starker Handstreich gegen die östlich der Ferme von Chambrettes von uns eroberten Graben vollständig.

Der englische Tagesbericht.

WTB. London, 2. Jan. Amtlicher Bericht von gestern: In der Nacht drangen unsere Patrouillen in die feindlichen Gräben östlich von Armentieres ein. Heute morgen erreichten feindliche Patrouillen unsere Linie südlich von Pilkem. Sie wurden sofort hinausgeworfen. Im Laufe der Nacht die übliche Tätigkeit der feindlichen Artillerie nördlich von Ancre. Heute wechselte die Artillerietätigkeit hauptsächlich im Vorsprung bei Loos und in der Nähe von Franquiffart und Opren.

Die Lage im Osten.

WTB. Sofia, 2. Jan. Amtlicher Bericht von gestern: Mazedonische Front: Fast auf der ganzen Front nur vereinzeltes Artilleriefeuer. Längs der Struma Patrouillenunternehmungen. Unsere Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf feindliche Truppen nordöstlich von Struma. — Rumänische Front: In der Dobrudscha dauert die Offensive gegen den Brückenkopf von Macin an. Unsere Beute erhöhte sich auf 1150 Soldaten und 6 Offiziere als Gefangene, 4 Geschütze und 14 Maschinengewehre. In der Walachei dauert die Offensive an.

Der türkische Krieg.

WTB. Konstantinopel, 2. Jan. Amtlicher Bericht von gestern: Kaukasusfront: Schwärme von unseren Günstigen. — Die Engländer verbreiten Nachrichten von großen Siegen bei El Arisch und Magdabah, indem sie die Zahl der Gefangenen und die Beute übertreiben. Wir haben El Arisch freiwillig und ohne Kampf geräumt. Es ist wahr, daß bei Magdabah ein Kampf stattfand, in dessen Verlauf unsere Vorhuten Verluste erlitten. Die Bedeutung des englischen Erfolges läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß die Engländer Magdabah bereits wieder geräumt und sich auf El Arisch zurückgezogen haben.

Neues vom Tage.

Ablehnung der Wilson-Note durch Spanien.

Madrid, 2. Jan. Die spanische Regierung hat dem amerikanischen Botschafter eine Note übermittelt, worin sie den Versuch Wilsons der Friedensvermittlung für ansichtslos erklärt. Die Mittelmächte hätten den festen Willen kundgetan, daß die Friedensbedingungen unter den Kriegführenden zu vereinbaren seien. Spanien erachte es für zweckmäßig, die Bemühungen zur Herbeiführung für eine Zeit aufzusparen, wo sie mehr Erfolg versprechen, doch sei es bereit, an einer Verständigung der neutralen Mächte zum Schutze ihrer Interessen mitzuwirken.

Stockholm, 1. Jan. „Nya Dagligt Allehanda“ schreibt: Die Ablehnung der Entente, mit Deutschland über den Frieden zu verhandeln, könne nicht auf die angebliche Verletzung der Neutralität Belgiens zurückgeführt werden. Kein vernünftiger Mensch glaube, daß Deutschland aus Bosheit oder Rausch die halbe Welt überfallen habe. Für die Ablehnung werden die Ententemächte die Verantwortung tragen, am meisten ihren eigenen Völkern gegenüber.

Paris, 2. Jan. Der sozialistische Kongreß sprach sich für Fortsetzung des Krieges aus.

Wien, 2. Jan. Die „Tribuna“ meldet, der amerikanische Staatssekretär Lansing habe beschlossen, daß die amerikanischen Matrosen, die mit dem torpedierten englischen Transportschiff „Russian“ umkamen, auf den Schutze ihrer Regierung verzichtet hätten, da sie sich für den Transport einer kriegführenden Macht verpflichtet hätten. (An sich wäre das ja selbstverständlich, aber amerikanisch wäre es nicht und deshalb ist die Meldung auch nicht glaubhaft. D. Schr.)

Einsparungen in Portugal.

Lissabon, 2. Jan. Die Regierung hat einen streiklosen Tag in der Woche angeordnet; Vieh unter 3 Jahren darf nicht geschlachtet werden. Die Beleuchtung in Privathäusern soll auf die Hälfte beschränkt werden. Die Geschäfte haben um 7 Uhr abends, Theater und Kaffeehäuser um 11 Uhr zu schließen.

Stavanger, 2. Jan. Ein hiesiges Kohleneinfuhrgeschäft, erhielt Telegramme seiner Vertreter in England, daß sämtliche Erlaubnisse für Norwegen am 31. Dezember aufgehoben worden seien.

London, 2. Jan. Der griechische Dampfer Demetris Inglebis und die norwegischen Dampfer Flora und Gua sowie der russische Segler Sedomis sind versenkt worden.

Kriegschronik 1915

3. Januar: Erfolgreiche große Sprengung nördlich der Straße La Dasse-Beihune.
 — Die britischen Verluste im Dezember 1915 betragen 884 Offiziere und 13586 Mann.
 — Ebdilerte Kämpfe an der bekarabien Front.
 — An der Dardanellefront Artillerie- und Bombenkämpfe.
 — Verhaftung des norwegischen Ge. e. ation. s in Saloniki.
 — König Peter von Serbien trifft in Saloniki ein.

Baden.

(*) Karlsruhe, 2. Jan. (Arbeitsmarkt im Monat November.) Bei männlichen Arbeitskräften, gelerntem wie ungelerten, kamen auf 100 offene Stellen nur 78 Arbeitstuchende. Bei der weiblichen Abteilung kamen dagegen auf 100 verlangte Arbeitskräfte 142 Stelleninhaber.

(*) Karlsruhe, 2. Jan. (Die Höchstpreise für Kartoffeln aus der Ernte 1916, welche durch das Kriegsernährungsamt beim Verkauf durch den Kartoffelerzeuger für die Zeit bis 15. Febr. 1917 auf 4 Mk. und vom 16. Februar 1917 auf 5 Mk. festgesetzt worden sind, gelten in Baden nach einer solchen erfolgten Bekanntmachung des Ministeriums des Innern bis 1. März 1917 auch für den Verkauf von Saatkartoffeln durch den Erzeuger.)

(*) Mannheim, 2. Jan. Die Ludwigshafener Polizei hat den Schloffer Max Köster von Ludwigshafen, einen gefürchteten Manjarceneubrecher, verhaftet, der von dem Militärgericht wegen Einbruchsdiebstahls zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, aber aus dem Bestungslazarett entflohen war.

(*) Freiburg, 2. Jan. Die hiesige Gewerbebank konnte Ende des verfloffenen Jahres ihr 50jähriges Bestehen feiern. Von den Gründern ist nur noch einer, Beiratsmann J. G. Schlatterer, am Leben.

(*) Vom Kaudertal, Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet: Kam da ein Vörracher Herr zwecks Schnapsankaufs auch in einem oberbädischen Orte zu einer Bäuerin, der er für einen Liter Kirschwasser den Preis von 20 Mk. bot, worauf ihm erwidert wurde, unter 25 Mk. pro Liter gebe sie keinen heraus. (Markgr. Tagbl.)

(*) Donaueschingen, 1. Jan. Der jüngste Sohn des Fürsten zu Fürstenberg, Prinz Fritz, ist auf dem rumänischen Kriegsschauplatz als Leutnant der Reserve gefallen. Der Prinz wurde am 27. April 1898 zu Donaueschingen geboren.

(*) Blumberg (N. Donaueschingen), 2. Jan. Im benachbarten Adorf brach letzter Tage im Anwesen des Julius Rothmund ein Brand aus, der auch auf das Nachbarhaus des Benedikt Jeller übergrieff. Beide Anwesen brannten bis auf die Grundmauern nieder.

Witterungsliches Wetter.

Der Hochdruck hat die Störungen noch nicht völlig ausgefüllt. Für Donnerstag und Freitag ist deshalb noch vielfach bedecktes, aber rauheres, auch mit Schneefällen verbundenes Wetter zu erwarten.



Württemberg.

(*) Stuttgart, 2. Jan. Die Königin ist gestern zu kurzen Besuche ihres Bruders nach Nachod in Böhmen abgereist. Die Rückkehr wird in 10—14 Tagen erfolgen.

(*) Stuttgart, 2. Jan. (Kriegsabendläufe.) Der Verband der Stuttgarter Hausfrauen eröffnet am 8. Januar im früheren Hotel Tector in der Friedrichstraße eine Kriegsabendläufe. Die Essenszeit erstreckt sich von 7 bis 1/2 9 Uhr abends.

(*) Ruffenhaußen, 2. Jan. (Lederdiebstahl.) In der Lederfabrik Ruffenhaußen sind in der letzten Zeit umfangreiche Leder- und Häutediebstähle vorgekommen. Einige in der Fabrik beschäftigte Personen sind verhaftet. Das gestohlene Leder konnte nur zum Teil wieder beigebracht werden.

(*) Lauffen a. N., 2. Jan. (Im Redat ertrunken.) Bei einem Spaziergang am Ufer des Neckars entlang ertrank am Samstagabend ein Soldat, der von einem Stuttgarter Pionierkommando begleitet war.

gehend hier aufhalten wollte, um sodann einen 14tägigen Erholungsurlaub in seiner Heimat bei Dehringen zu verbringen.

(-) **Blöchingen**, 2. Jan. Der Neodar ist stark angeschwollen und hat die Flußufer zum Teil überschwemmt.

(-) **Mün.** 2. Jan. Die Rechnungsabteilung der Spitalverwaltung weiß trotz des großen Stützungsvermögens für das abgelaufene Jahr einen Abmangel von rund 171.000 M. (im Vorjahr 128.000 M.) auf, der durch die Kriegslage und die außerordentlich angewachsenen Armenunterstützungen veranlaßt ist. Zum ersten Mal muß die Stadtkasse mit 70.000 M. herangezogen werden, der übrige Fehlbetrag kann aus Resmitteln gedeckt werden.

(-) **Enningen u. N.**, 2. Jan. (Hohes Al. ex.) Im Alter von 104 Jahren ist Frau Christine Salzer geb. Kall, wohl die älteste Person in Württemberg, nach einem Krankenlager von nur wenigen Tagen gestorben. Sie hat erst am 16. Dezember in körperlicher und geistiger Frische ihren 104. Geburtstag gefeiert. Sie wohnte seit 1823 in ein und demselben Haus und hatte sieben Kinder, von denen jetzt nur noch ein Sohn lebt. Die Verstorbene hinterläßt 10 Enkel, 24 Urenkel und 1 Urenkelin.

(-) **Donauessingen**, 1. Jan. Der jüngste Sohn des Fürsten zu Fürstenberg, Prinz Freig, ist auf dem rumänischen Kriegsschauplatz als Leutnant der Reserve gefallen. Der Prinz wurde am 27. April 1898 zu Donauessingen geboren.

Lokales.

Weiterer Kreuz-Ritter.



Mit dem Eisernen Kreuz wurde ferner geschmückt: Gefreiter Gottlob Stahl, Zimmermann von hier.

Wir gratulieren.

Die silb. Verdienstmedaille erhielt u. a.: Gefreiter Albert Schmid, Sohn des Wily. Schmid, Holzhauser hier.

A. Was darf der Landwirt nicht verfüttern?

- Vom 1. Januar ab ist verboten:
1. Brotgetreide, Roggen, Weizen, Spelz, Mungkorn aus Brotgetreide und anderem Getreide, Hirtkorn, Wehl, Brot und Schrot aus Brotgetreide.
 2. Gerste, soweit sie zu den abzuliefernden 60 Prozent der Ernte gehört.
 3. Hafer, Mungkorn und Mischfrucht aus Hafer mit anderem Getreide oder mit Hülsenfrüchten, soweit er nicht in bestimmten Mengen zur Verfütterung freigegeben ist, vergl. B. 3.
 4. Buchweizen und Hirse.
 5. Erbsen, Bohnen, Linen, Ackerbohnen, Pelfschken und Gemenge mit Hülsenfrüchten, vergl. B. 4.
 6. Kartoffeln (vergl. B. 7), Kartoffelfstärke, Kartoffelfärmehl, Erzeugnisse der Kartoffelstärkerei.
 7. Zuckerrüben. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können im Einzelfall Ausnahmen hievon zulassen.
 8. Kohlrüben, vergl. B. 5.
 9. Weißkohl, soweit die Reichsstelle für Gemüse und Obst für den Bezirk des Erzeugers den Absatz geregelt hat. Weißkohl darf in diesem Falle nur verfüttert werden, wenn er zum menschlichen Genuß nicht geeignet ist.
 10. Bucheckern. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können Ausnahmen zulassen, insbesondere bestimmen, ob und inwiefern das Eintreiben von Schweinen zugelassen werden kann.
 11. Vollmilch, vergl. B. 9.

B. Was darf der Landwirt verfüttern?

- Erlaubt ist:
1. Kleie von Getreide.
 2. Von der Gerste 40 Prozent der Ernte; er darf sie zu diesem Zweck schrotten.
 3. Von Hafer, allein oder im Gemenge bis zum 31. Mai 1917 an ein Pferd oder einen sonstigen Einhufer 6% Jentner oder im Durchschnitt täglich $\frac{1}{2}$ Pfund, dagegen an Zuchttüllen nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde pro Tag und Kopf 1 Pfund.
 4. Sojabohnen, Erbsenstücken und Erbsenmehl. Dagegen Erbsen, Bohnen, Linen, Ackerbohnen, Pelfschken und Gemenge (ausschließlich Hafer) mit Hülsenfrüchten nur, wenn sie von der Reichshilfskassette in Berlin als für die menschliche Ernährung nicht geeignet erklärt worden sind.
 5. Kunkelrüben, Wassererbsen, Möhren, Kohl (für Weißkohl vergl. A. 9). Dagegen Kohlrüben, Stiebrüben oder Wurzeln nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes in Höhe von täglich höchstens ein Zweihundertstel der Vorräte des Tierhalters, d. h. bei 1000 Zentner täglich bis zu 5 Zentner.
 6. Zuckerrübenblätter und Zuckerrübenschnitzel.
 7. Kartoffeln, die nicht gesund sind oder die Mindestgröße von 1 Zoll (2,72 Zentimeter) nicht erreichen. Die Verfütterung darf nur an Schweine und Federvieh erfolgen und an andere Tiere nur dann, wenn die Verfütterung an Schweine und Federvieh nicht ermöglicht ist.
 8. Heu, Stroh, Häcksel, Spreu oder Raff.
 9. Vollmilch nur an Kälber und Schweine unter 6 Wochen, Magermilch.
 10. Alle nicht genannten und zur Verfütterung nicht verbotenen Erzeugnisse.

Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats ist bereit, bei Anfragen auf Postkarte mit Antwortkarte weitere Auskunft zu erteilen.

— **Herabsetzung der Lederzuteilung an Schuhmacher.** Der Ausschichtsrat der Reichslederhandelsgesellschaft hat unter Zustimmung der Regierungsbehörden verfügt, daß künftig für jede Verteilung von Vodenleder an die Schuhmachermesse nur noch 2 Kilo pro beschäftigten Arbeiter statt bisher 3 Kilo, entfallen sollen. Lederhandlungen und Gewerkschaften, in deren Kundenlisten zur Zeit nicht bereits Schuhmacherebetriebe mit mindestens insgesamt 10 Arbeitkräften eingeschrieben sind, sollen in Zukunft bei der Verteilung nicht mehr berücksichtigt werden. Die bei diesen Lederhandlungen eingeschriebenen Schuhmacherebetriebe sollen sich vielmehr bei einem anderen in der Nähe ihres Wohnorts gelegenen Händler des gleichen Handwerksammerbezirks, in welchem bereits Schuhmacherebetriebe mit 10 oder mehr Arbeitkräften eingeschrieben sein müssen, in dessen Kundenliste eintragen lassen. Die Verteilung von Leder soll nicht mehr wie bisher gleichzeitig an alle Bezirke erfolgen, sondern der Reihe nach, sobald für einen Bezirk eine genügende Menge Leder angesammelt ist, vorgenommen werden. Die den einzelnen Gerbereien freigegebenen Leder sollen in Zukunft dem nächstgelegenen

Sammellager zugeführt werden. Etwaige überflüssige Mengen sind einem anderen benachbarten Sammellager zuzuweisen.

Die Brotversorgung nach dem Kriege.

Herr v. Oldenburg-Janschau hat sich in einem der „Nationalist.“ zur Verfügung gestellten Briefe, nachdem er sich bezüglich der gegenwärtigen Ernährungspolitik abfällig geäußert, folgendermaßen ausgesprochen: „Ich halte in bezug auf das Brotgetreide unter Umgehung der jetzigen diesbezüglichen Organisation eine dauernde Einrichtung für notwendig, welche diese Früchte — Roggen und Weizen — monopolisiert und vom Auslande nur so viel hereinläßt, wie gebraucht wird. Es entspricht dies ungefähr dem „Antrag Kanig“. Da nämlich jetzt, umgekehrt wie in der Caprivi-Zeit, die Preise zunächst enorm hoch sein werden, bleibt nichts übrig, wie das Brot im Inlande auf der Höhe zu halten, auf der es sich jetzt ungefähr befindet, und die es in den 70er Jahren dauernd hielt, und aus dem Auslande zuzufahren und zu Preisen, die dort verlangt werden, um die Portion beliebig zu erhöhen. Bei Durchführung meines Gedankens würde das deutsche Volk infolge dieser Leistung seiner Landwirtschaft das billigste Brot der Welt essen und der Staat dabei dennoch verdienen. Wenden man nämlich den Verdienst der Mühlen und Zwischenhändler, der jetzt zu hoch ist, durch Vereinfachung der Organisation, so könnte der Brotpreis so bleiben, wie er jetzt ist, auch wenn ein geringer Teil des Auslandsgetreides zu Preisen gekauft werden müßte, wie das Ausland nie jetzt zahlte und noch lange nach dem Kriege zahlen wird. Diese Einrichtung müßte als dauernd gedacht sein, um der Landwirtschaft für diese Leistung eine Stabilität der Preise zu garantieren.“

— **Frühgemüsebau.** Der Handelsgärtnerverband von Hesse-Kassel und Frankfurt a. M. hat beschlossen, die Einrichtung der Ziegelmereien soweit als möglich für den Frühgemüsebau zu verwenden. Die Gemüsegärtner haben ihre Unterstützung durch Befruchtung des Saatguts und Stellung von Arbeitskräften zugesagt.

— **Anbau von Nüssen.** Für Baumwolle hat Deutschland vor dem Krieg etwa 600 Millionen Mark jährlich ans Ausland bezahlt. Der Direktor der Nussfabrik-Verwertungsgesellschaft, Schürhoff, berechnet, daß für 200 Mill. Mark Ersparnisse gemacht werden könnten, wenn der Nussanbau im großen betrieben würde. Das dürfte wohl zu hoch gegriffen sein, aber immerhin würden über 100 Millionen dabei im Lande bleiben. Nur darf der Anbau von Flaß und Hanf darüber nicht verkürzt werden.

— **Fundliste.** Der Nr. 1 des Staatsanzeigers ist als Beilage die Sonderliste über unermittelte Geresangehörige, Nachlaß- und Fundfachen beigegeben.

— **Landw. Winterschulen.** Der Besuch der in Laufe des November v. J. eröffneten landwirtschaftlichen Winterschulen beträgt in Hall 19, Heilbronn 56, Ravensburg 31, Reutlingen 88, Ulm 31 zusammen 225 Schüler (darunter 55 Kriegsverwundete) wie im Vorjahr. Die Schulen in Leonberg, Gmünd, Niedlingen und Rottweil wurden wegen des Krieges nicht eröffnet.

— **Kartoffelkarte.** In Baden ist in den Städten von mindestens 10.000 Einwohnern die Kartoffelkarte für Gass- und Speisehäuser eingeführt worden. Darnach müssen Einheimische bei Verabreichung von Kartoffelspeisen eine Karte über eine solche Menge von Kartoffeln abgeben, als in der Speise roh enthalten sind. Die Verordnung will der Kartoffelkarte hinführen vorbeugen.

— **Kriegergräber.** Auf Einladung des preussischen Kultusministers Dr. von Trott zu Solz hat dieser Tage in Berlin eine Versammlung stattgefunden, der verschiedene höhere Offiziere, Verwaltungsbeamte, Vertreter der beiden Konfessionen, Künstler, Gartenarchitekten usw. anwohnten, um über die Ausgestaltung der Kriegergräber zu beraten. Es wurde rühmend anerkannt, daß Behörden und Private bei den bereits eingesezten amtlichen Beratungsstellen wertvolle Anregung und guten Rat in ausgiebiger Weise einholten konnten. Um die erforderliche Fühlung zwischen den Stellen zu halten, sollen von Zeit zu Zeit Besprechungen im engeren Kreise folgen. Namentlich fand auch die Frage guter Friedhofsordnungen für Ehrenfriedhöfe Beachtung.

— **Die deutschen Sparbanken** haben im Monat November einen Zuwachs von 100 Mill. M. gegen 115 Mill. M. im Vorjahr zu verzeichnen. Ohne die Abbuchungen der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen beträgt die Gesamtzunahme in den ersten 11 Monaten des Jahres 1916 2080 Mill. gegen 2281 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Nimmt man den zu erwartenden Zuwachs für den Monat Dezember und die etwa 700 Mill. betragenden Zinsen hinzu, so wird die Vermehrung der Sparbankenbestände im Jahr 1916 sich auf über 3 Milliarden M. belaufen.

— **Mangel an Vogelfutter.** Unter dem Mangel an Lebensmitteln haben nicht nur die Menschen, sondern auch unsere Stubenvögel und das Nutzgeflügel zu leiden. Wie ein Kanarienvogelverein berichtet, ist der Bestand der Kanarien derart zusammengeschmolzen, daß die blühende Nacht um 10 Jahre zurückgeworfen wird. Die Ursache liegt in der Schwierigkeit der Beschaffung des passenden Futters, mehr noch aber in der schlechten Beschaffenheit des Jagen, Ersatzfutters, in dem ungedauerte Abfälle von allen Körnerorten, etwas getrocknetes Grünfutter von geringem Nährwert und Kalkmörtel zu einem Gemenge vereinigt wird, das, statt die Tiere zu ernähren, schwere Magenankämpfe verursacht. Dazu kommt, daß man für dieses Futter 2 bis 2,40 M. bezahlen muß, während früher gutes Vogelfutter für 50 bis 60 Pfg. das Pfund zu erhalten war. Das Futter für exotische Vögel ist um 2-300 Prozent gestiegen und dabei ebenfalls schlechter geworden. Für das Nutzgeflügel wird, wie verlautet, der Kriegsausgang für Ersatzfutter in nächster Zeit ein Futter herausbringen, das zur Hälfte aus Knochen- und Fischmehl und zur anderen Hälfte aus Körnern besteht. Die Geflügelhalter werden diese Nocheinheit mit Freuden aufnehmen.

Vermischtes.

— **Erbende.** Der Geh. Kommerzienrat Hermann Binkel in Landeshut (Schlesien) hat der Regierung in Pignitz 250.000 M. für die Kriegsbeschädigten in Schlesien zur Verfügung gestellt. — Der verstorbenen unverheirateten Instrumentenmacherin Patzschke hat der Stadt Hannover sein Vermögen von rund 1 1/2 Millionen vermacht, dessen größter Teil zur Errichtung einer Stiftung für Wöchnerinnen und für Säuglingspflege Verwendung finden soll.

— **Teure Verwaltung.** Die Verwaltungskosten der Stadt Berlin betragen im Jahr 1914/15 nahezu 24 Mill. Mk. Da aus einigen Verwaltungen eine Einnahme von 3.121.735 Mk. erzielt wurde, so verbleibt eine reine Ausgabe von 20.878.265 Mk., das ist ungefähr das Doppelte der Verwaltungskosten des Königreichs Sachsen.

— **Die Wäcker der Halloren.** Die Salzwerker-Gewerkschaft in Halle a. S. hat seit alten Zeiten das Privileg, den Landesherren am Neujahrstag begrüßen und ihm ein Geschenk überreichen zu dürfen; sie erhalten eine Fahne und ein Pferd aus dem Marstall. Auch in diesem Jahre haben die „Halloren“ dem Kaiser das übliche, in geräuscherten Schlachtwürsten bestehende Geschenk überreicht, doch fiel diesmal die Abfindung einer persönlichen Werdung wie in Friedenszeiten weg.

— **Diebstähle auf dem Gute des Reichskanzlers.** Auf Hohenfinow bei Eberswalde wurden seit einigen Wochen wiederholt aus dem Stalle Hammel gestohlen. Der letzte Diebstahl geschah am heiligen Abend; bei dieser Gelegenheit erbeuteten die Täter drei Hammel und zwölf Enten. Der Eberswalder Polizei ist es nunmehr gelungen, die Diebe zu ermitteln und festzunehmen. Es sind zwei Arbeiter aus Eberswalde. Bei einer Vernehmung der Wohnungen der Diebe wurden noch erhebliche Mengen eingepökelten Fleisches und Talg vorgefunden.

Bekanntmachung der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft, betreffend die Abhaltung eines Volkereilehrkurses für Frauen u. Mädchen in Gerabronn

Mit Genehmigung des K. Ministeriums des Innern wird an der Volkereilehrschule zu Gerabronn ein sechsstägiger Lehrkurs für Frauen und Mädchen abgehalten werden.

Die Teilnehmerinnen werden in demselben über die Zusammensetzung, Gewinnung und Behandlung der Milch, über den Nährwert derselben und ihrer Produkte unterrichtet; außerdem erhalten sie eine praktisch-theoretische Anleitung über die Verarbeitung der Milch zu Butter, Sahnmilch und Sauermilchsaufen mittels der für die Haushaltung in Betracht kommenden Verfahren.

Der Unterricht in diesem Kurs ist unentgeltlich, dagegen sind die Teilnehmerinnen an demselben verpflichtet, die vorkommenden Arbeiten nach Anweisung des den Kurs leitenden Volkereilehrverständigen zu verrichten, und haben sie für Wohnung und Kost während ihres Aufenthalts in Gerabronn selbst zu sorgen.

Der Leiter des Kurses wird auf Wunsch angemessene Reisekosten in Gerabronn nachweisen.

Bedingungen der Zulassung sind: 3. und 4. Lebensjahr, Besitz der für das Verständnis des Unterrichts notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse und guter Leumund.

Der Beginn des Kurses ist auf Montag, den 12. Februar 1917 festgesetzt.

Gesuche um Zulassung zu dem Kurs sind mit einem schultheißenamtlichen Zeugnis über die Erfüllung der obengenannten Bedingungen spätestens bis zum 1. Februar 1917 an das „Sekretariat der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart“ einzureichen.

Stuttgart, den 15. Dezember 1916.

St. 13.

Bekanntmachung der Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft m. b. H. über Höchstpreise für Fajbohnen.

Auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 5. August 1916 über die Verarbeitung von Gemüse (Reichs-Gesetzl. S. 914) geben wir mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers bekannt:

Der Fabrikationshöchstpreis, das heißt der Preis, den die Fabriken höchstens beim Absatz an die Händler in Anrechnung bringen dürfen, beträgt:

1. für roh eingelegte Fajbohnen für 50 Kilo netto einschließlich Faj M. 28,50, für 50 Kilo brutto für netto M. 25,50;

2. für abgebräute Fajbohnen für 50 Kilo netto M. 33,80, für 50 Kilo brutto für netto M. 30,80.

Für die Berechnung der Höchstpreise bestehen folgende Vorschriften: Der Preis der Fajbohnen setzt sich zusammen aus:

1. den Kosten der verbrauchten Rohware,

2. den sonstigen Fabrikationskosten, einschließlich des Gewinnes.

Zu 1:

50 Kilo Rohware ergeben mindestens bei roh eingelegten Fajbohnen eine Ausbeute von 40 Kilo fertiger Ware, bei abgebräuten Fajbohnen von 35 Kilo fertiger Ware.

Der Preis, der für 50 Kilo Rohware höchstens im Grunde gelegt werden darf, ist M. 10.—.

Zu 2:

Für Faj, Löhne, Betriebskosten, Handlungs- und Generalunkosten dürfen folgende Gesamtschläge nicht überschritten werden:

1. bei roh eingelegten Fajbohnen für 50 Kilo Rohware M. 11.—,

2. bei abgebräuten Fajbohnen für 50 Kilo Rohware M. 12.—.

Der Gewinnschlag darf für 50 Kilo fertige, roh eingelegte Fajbohnen nicht mehr als M. 2,25, für 50 Kilo fertige abgebräute Fajbohnen nicht mehr als M. 2,40 betragen.

Die Unkosten des Rohanteils dürfen auf 50 Kilo Rohware höchstens mit M. 3.— in Anrechnung gebracht werden.



